

# Die Grenzgänger

Hoffnungsträger, Scharlatane, Börsensieger? Die „Biotech-Barone“ von Martinsried müssen gegen eine Menge Vorurteile ankämpfen und gleichzeitig internationalen Spitzenstandards in der Forschung gerecht werden.

**Die Biotech-Region** München-Martinsried ist auf dem Weg, die Führungsrolle in Deutschland, wenn nicht gar in Europa zu übernehmen. Das Innovations- und Gründerzentrum Biotechnologie in Martinsried hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens über die Landesgrenzen hinaus einen schon fast legendären Ruf als Inkubator für junge, aufstrebende Unternehmen erworben. Unternehmen, die zwar ausgezeichnete Ideen haben, aber Kapital und Infrastruktur benötigen, um diese Ideen auch umzusetzen.

Es ist kein Zufall, dass sich die Biotech-Firmen ausgerechnet in dieser Gegend angesiedelt haben. Sitzen doch die Max-Planck-Institute (MPI), das Klinikum Großhadern und verwandte Fakultäten der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) direkt neben an. Etliche der Firmengründer kommen vom MPI oder vom Genzentrum der LMU, so wie auch der „Erfinder“ der Biotech-Region, Professor Horst Domdey, Mitgründer eines der ersten Martinsrieder Unternehmen aus diesem Sektor, Mitglied der Fördergesell-

schaft IZB und Vorstand der BioM AG. Die BioM AG erkennt neue Entwicklungs- und Forschungsideen, versorgt potenzielle Biotech-Gründer mit Kontakten, finanziert Unternehmen in der ersten Lebensphase und vertritt die gesamte Region nach außen.

Von seinem Büro aus, das übrigens zu den kleineren Räumen im IZB zählt – nur für einen kleinen Besprechungstisch ist hier Platz – sieht Horst Domdey die Max-Planck-Institute und den eben erst eingeweihten Westausbau des IZB. Durch das

Bilder: Jan Roedter





*„Wir hätten nicht zu träumen gewagt, dass sich das, was in den USA passiert ist, in Deutschland wiederholen lässt.“*  
 Professor Dr. Horst Domdey, Vorstand von BioM

geöffnete Fenster dringt Baustellenlärm. Gegenüber zieht die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität ein neues Gebäude für die Biologie hoch. „Als wir damals bei der Gründung von Medigene zum Bürgermeister gegangen sind, haben sich die Martinsrieder noch gefreut, dass hier etwas Neues entsteht“, erinnert sich Domdey. „Keiner konnte ahnen, dass sich die Region so rasant entwickeln würde. Wir hätten nicht zu träumen gewagt, dass sich das, was in den USA passiert ist, in Deutschland wiederholen lässt – schon gar nicht in Bayern oder in einer Gemeinde wie Martinsried.“

Mehr als 120 Biotechnologie-Unternehmen, davon knapp die Hälfte in Martinsried, haben sich in der gesamten Region München angesiedelt und diesen Standort in der ganzen Welt bekannt gemacht. „Wir werden in einem Atemzug mit San Francisco, Boston und London genannt“, weiß Professor Bernd Seizinger, Geschäftsführer von der GPC Biotech AG.

Derzeit sieht es allerdings so aus, als wären die Bewohner der Region alles andere als erfreut über diesen Ruf – bringt er doch eine Menge Nachteile mit sich. Zwar soll die Gemeinde für die Infra-

struktur sorgen und Flächen zur Verfügung stellen, doch zurück bekommt sie erst mal nichts. Bis die ersten Gewerbesteuer fließen, dauert es noch. Die meisten der Unternehmen entwickeln neuartige Medikamente, unter anderem gegen Krebs, Aids und Herz-Kreislauferkrankungen. Bis diese jedoch auf den Markt kommen und Gewinne abwerfen, vergehen um die 13 Jahre. Die Entwicklung selbst kann bis zu 800 Millionen Euro verschlingen – pro Medikament, wohlge-merkt.

Wer nur auf die Gewerbesteuer schießt, übersieht, dass die Unternehmen indirekt jede Menge Geld in die Region spülen. Sie beschäftigen hoch qualifizierte Mitarbeiter mit entsprechendem Einkommen, die im AEZ einkaufen, sich beim Friseur um die Ecke in der Mittagspause die Haare schneiden lassen und sich beim Metzger mit Leberkäs-Semmeln eindecken. Klar, dass sie auch gerne in der Umgebung wohnen möchten – und dort ebenso wenig Wohnungen finden wie die Alt-eingesessenen. „Die hohen Mietpreise sind ein Problem, das in der ganzen Region München besteht. Dazu kommt, dass das Würmtal als Wohngegend für viele

weise der Münchner Norden – das hat mit der Biotechnologie nichts zu tun“, ist Domdey überzeugt. Außerdem ist die BioM sehr darum bemüht, Investoren von einem Engagement in den umliegenden Gemeinden zu überzeugen, um so der Wohnungsknappheit entgegenzuwirken.

„Was den Verkehr anbelangt – viele der Mitarbeiter würden ja gerne mit öffentlichen Verkehrsmitteln kommen, wäre das Angebot entsprechend. Und für das samstägliche Verkehrschaos können wir nun wirklich nichts“, meint Domdey. Auch die Sache mit dem veränderten Stadtbild will der Mitbegründer der Bio-Tech-Region auf keinen Fall auf sich sitzen lassen. Die große Wohnsiedlung habe das Stadtbild am nachhaltigsten verändert, meint er, und die entstand lange vor der Gründung des ersten BioTech-Unternehmens. Viele Gewerbebetriebe, die mit BioTech nichts zu tun haben – der Obi zum Beispiel oder das Bettengeschäft, haben ebenfalls den Zuzug begünstigt. Nichtsdestotrotz wird es wohl in naher Zukunft keine weiteren Bürogebäude geben. „Wie ich erfahren habe, wird der Gemeinderat wahrscheinlich erst mal keine neuen Flächen ausweisen“, sagt Domdey. „Damit wird der Platz knapp – wir weichen schon auf die Nachbargemeinden aus, auf Gräfelfing und Neuried.“ Einige der Unternehmen ziehen sogar schon wieder weg, wie Micromet, die in München ein Gebäude gefunden haben. „Pech für die Gemeinde ist, dass die erfolgreichen Firmen, denen der Platz aufgrund ihres Wachstums zu knapp wird, wegziehen müssen – die möglichen Gewerbesteuer-einnahmen gehen somit verloren“, gibt Domdey zu bedenken. Dann wäre Martinsried nur eine Art Durchlaufrhitzer für StartUps, die Gewinne streichen dann andere ein.

*Daniela Sauer*



*„Das ist der spannendste Job, den ich bisher hatte.“*

Professor Dr. Bernd R. Seizinger,  
President & CEO der GPC Biotech AG

## GPC Biotech

Als Professor Bernd Seizinger vor vier Jahren von den Gründern gefragt wurde, ob er ein Biotechnologie-Unternehmen aufbauen will, musste er nicht lange überlegen. „Das ist der spannendste Job, den ich bisher hatte“, erzählt der passionierte Opernfan. „Wir entwickeln eine neue Art von Krebsmedikamenten, die auf die Ursachen der Erkrankung abzielen und nicht auf die Symptome. Die Gründer haben sich für den Standort München entschieden, obwohl sie selbst aus Berlin kommen“, fügt er hinzu. Entscheidender Faktor seien die Strukturvorteile gewesen, das kreative Potenzial der Region und na-

türlich auch die Unterstützung durch die Bayerische Staatsregierung.

Seine Auslandserfahrung – der gebürtige Münchner hat 15 Jahre in den USA gelebt und dort an der Universität gelehrt und sowohl in der Biotech-Industrie als auch in der Pharma-Branche in leitenden Positionen Erfahrungen gesammelt – kommt Seizinger zugute, denn das Unternehmen ist international tätig und hat Niederlassungen in den USA.

Etwa die Hälfte der inzwischen knapp 200 Mitarbeiter ist in Martinsried beschäftigt. Warum manche Martinsrieder nicht so stolz auf die Nachbarschaft zur Biotech-Industrie sind, kann er nicht nachvollziehen. „Wir haben die einmalige

Chance, hier etwas Ähnliches aufzubauen wie in den USA. Die Amerikaner sind extrem stolz auf die Standorte San Diego, Boston und San Francisco.“

„Nicht nur für uns, sondern auch für Deutschland als Standort der wichtigsten Zukunftsindustrien des 21. Jahrhunderts, hoffe ich sehr, dass sich diese Einstellung zumindest in manchen Kreisen wieder zum Positiven hin verbessert. Sonst könnte es zu einer Abwanderung von Unternehmen kommen“, so Seizinger. Was wirklich bedauerlich wäre – denn wo sonst, wenn nicht in der Umgebung des Münchener Südwestens, kann man Sitzungen im Grünen mit Blick auf die Alpen abhalten?

*„Damals dachten viele noch, in diesem Gebäude sei der Kindergarten vom Max-Planck-Institut untergebracht.“*

Erich Felber, MD, PhD, MBA  
CEO von Micromet.



## Micromet

Ein Mann der ersten Stunde ist Erich Felber, einer der Gründer von Micromet. „Wir waren die ersten Mieter im IZB“, erinnert er sich. „Damals dachten viele noch, in diesem Gebäude sei der Kindergarten der Max-Planck-Institute untergebracht.“ Als das Unternehmen die Räume bezog, haben sie die Bauarbeiter mit einer Kiste Bier bestochen, damit diese die Laborgeräte mit dem Kran ins Gebäude heben – der Aufzug war noch nicht in Betrieb. Mit jedem fertig gestellten Gebäu-

deteil ist das Unternehmen, das Medikamente entwickelt, deren Wirkprinzip auf einer intelligenten Nutzung der körpereigenen Immunabwehr beruht, mitgewachsen. Mit dem Ergebnis, dass die inzwischen 95 Mitarbeiter über das ganze Gebäude verteilt sind. „Aber der Platz reicht nicht mehr – wir platzen sprichwörtlich aus allen Nähten“, sagt Felber. Sogar die Besprechungsräume mussten schon geopfert werden. Gespräche finden jetzt notfalls im „Café Freshmaker“ statt. Kein Wunder, dass das Unternehmen im Sommer neue Räume bezieht. „Leider haben

wir nichts in der Umgebung gefunden, deswegen müssen wir nach Sendling ausweichen.“ Zwei Medikamente hat die Firma bereits in der klinischen Studie: ein Mittel gegen Prostatakrebs und eines gegen Blutkrebs. Aber es wird noch an die fünf Jahre dauern, bis das erste Medikament auf den Markt kommt.

„Wir werden wahrscheinlich die grüne Umgebung vermissen, aber wir haben in den neuen Räumen auch die Chance, unsere eigene Infrastruktur zu realisieren und die entsprechenden Labors einzurichten“, sagt Felber.



*„Wäre unser Unternehmen irgendwo in einem kleinen Kaff, wir würden uns schwerer tun, qualifizierte Mitarbeiter zu bekommen“*

Dr. Ulrich Dauer,  
CEO von 4SC

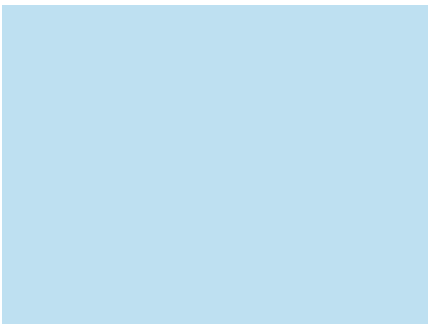
## 4SC

Die 4SC AG hat es sich im neuen Westausbau des IZB stilvoll eingerichtet, mit einem großzügigen Empfangsbereich und dunkelblauem Teppichboden. „Den Innenausbau haben wir selbst finanziert“, erzählt Geschäftsführer Ulrich Dauer. „Sollten uns die zwei oberen Stockwerke nicht ausreichen, können wir wahrscheinlich noch eines dazubekommen.“ Der Umzug in den Westausbau war der zweite Tapetenwechsel für das junge Unternehmen. „Die 4SC wurde ursprünglich in Würzburg gegründet, aber es stand recht schnell fest, dass wir nach München übersiedeln wollen.“ Damals war der Umzug noch leicht zu bewerkstelligen – nur drei Mann arbeiteten bei dem Unternehmen. „Jetzt würden wir den Standort nicht mehr leichtfertig wechseln – wir haben inzwischen fast 70 Mitarbeiter.“

Dass Martinsried Firmensitz wird, mussten die Gründer nicht lange diskutieren. „Alle wichtigen Venture-Capital-Gerber haben zumindest eine Vertretung hier in München. Das Europäische Patentamt sitzt hier, wir können die Bibliothek der

Max-Planck-Institute mitbenutzen. Und nicht zu vergessen die hohe Lebensqualität im Würmtal“, sagt Dauer. „Wäre unser Unternehmen irgendwo in einem kleinen Kaff, wir würden uns schwerer tun, qualifizierte Mitarbeiter zu bekommen“. Und die braucht 4SC auch, um beim Spiel der Medikamentenentwicklung mitmachen zu können. „Es dauert bis zu 12 Jahre, bis ein Medikament auf den Markt kommt. Wir haben eine Technologie entwickelt, die darauf abzielt, langwierige Prozesse, die normalerweise im Labor stattfinden, am Computer zu simulieren. Dadurch sind wir in der Lage, den Forschungsprozess sehr schlank und effizient zu gestalten. Die Technologie wollen wir auch an große Pharmaunternehmen lizenzieren“, erläutert der Wahlmünchner. „Wir entwickeln keine Lifestyle-Medikamente gegen Haarausfall, sondern wollen Medikamente gegen Krankheiten wie Malaria, Krebs und Mukoviszidose herstellen.“

Noch macht das Unternehmen zwar substantielle Umsätze, aber keine Gewinne – das wird nach der Schätzung von Dauer noch etwa vier Jahre dauern.



*„Die meisten haben sich gefreut, als wir zurück nach Martinsried kamen.“*

Dr. Simon Moroney,  
Vorstandsvorsitzender  
von Morphosys



## Morphosys

Was verschlägt einen Neuseeländer nach Deutschland? „Ich war lange Zeit in den USA und der Schweiz tätig. Als mich ein Kollege fragte, ob ich Lust hätte, mit ihm eine eigene Firma zu gründen, habe ich nicht nein gesagt“, sagt Simon Moroney, der sich in Deutschland sehr wohl fühlt und deutsche Biergärten nicht mehr missen will. Morphosys zählt zu den so genannten „First Movern“ im Biotech-Bereich. Gegründet wurde das Unternehmen vor zehn Jahren in Martinsried. „Wir haben die räumliche Nähe zu den Max-Planck-Instituten gesucht“, begründet Moroney die Standortentscheidung. Zwischenzeitlich bezog Morphosys Räume in München am Frankfurter Ring, „aber die meisten haben sich gefreut, als wir die Kisten packen

konnten und zurück nach Martinsried kamen“. Das Unternehmen hat eine Technologie zur Herstellung synthetischer Antikörper entwickelt, die die Entdeckung neuer Medikamente beschleunigt. Diese Technologie stellt Morphosys Partnern zur Verfügung, will aber künftig auch eigene Medikamente entwickeln. „Wir haben auch eine Niederlassung in den USA, aber da finden nur reine Marketing-Aktivitäten statt.“ 111 Mitarbeiter beschäftigt Morphosys, die meisten davon sind unter 30 Jahre alt. Probleme, gute Leute zu finden, hat Moroney nicht. „Martinsried ist ein attraktiver Standort, da gehen die Leute lieber hin als in ein kleines Dorf, „in the middle of nowhere“. Nur bei technischen Assistenten sei es etwas schwieriger, den Bedarf zu decken. Und der dürfte in den nächsten Jahren weiter steigen – auch wenn Morphosys auf gemäßigtes Wachstum setzt.

*„Wir sind übrigens das erste Martinsrieder Unternehmen, das an die Börse gegangen ist.“*

Dr. Andreas Hartmann, Director, Commercial and Business Development Bavarian Nordic



## Bavarian Nordic

Wenn Andreas Hartmann über die Forschungsziele seines Unternehmens redet, gerät er schnell ins Schwärmen. „Wir beschäftigen uns mit Infektionskrankheiten und Krebs und entwickeln neuartige Impfstoffe gegen HIV, Pocken, Dengue-Fieber, Hautkrebs und andere Krankheiten“, erzählt der Molekularbiologe.

„Offiziell gelten die Pocken als ausgerottet, doch gibt es immer noch Restbestände des Erregervirus in streng geschützten Labors in den USA und Russland. Nach den Ereignissen des 11. September wird darüber spekuliert, ob das Virus früher einmal auch in die Hände von sogenannten Schurkenstaaten gelangt sein könnte“, erläutert Hartmann. „Seit dreißig Jahren finden keine Impfungen gegen Pocken mehr statt – die Bevölkerung ist gegen eine der gefährlichsten potenziellen Biowaffen überhaupt nicht mehr geschützt.“ Der früher verwendete

Impfstoff stehe nur noch in geringen Mengen zur Verfügung und habe überdies immense Nebenwirkungen. Bavarian Nordic arbeitet seit Jahren an der Entwicklung einer neuen Generation von sicheren Pocken-Impfstoffen – und ist in der Lage, Impfstoffe in ausreichenden Mengen zu produzieren. Kein Wunder, dass schon einige Staaten Interesse an dem neuen Impfstoff angemeldet haben.

Dass sich das in Dänemark gegründete deutsch-dänische Unternehmen für Martinsried als Standort entschieden hat, ist kein Zufall. „Wir haben hier viel Unterstützung und auch Forschungsgelder erhalten“, sagt Hartmann. Die gesamte Forschung und Vermarktung findet in München statt – die meisten Mitarbeiter des Unternehmens sitzen in der Fraunhofer Straße. „Wir sind übrigens das erste Martinsrieder Unternehmen, das an die Börse gegangen ist - nur weiß das kaum jemand, weil wir in Kopenhagen notiert sind.“

## Medigene

Im Büro von Peter Heinrich stehen eine Menge Pokale. „1999 sind wir zum Entrepreneur des Jahres gewählt worden. Schon im Jahr darauf haben wir den Bayerischen Innovationspreis erhalten und in diesem Jahr sind wir unter „Bayerns Best 50“-Unternehmen gewählt worden“, erzählt der Geschäftsführer von Medigene, dem ersten Martinsrieder Biotech-Unternehmen überhaupt.

Ganz besonders stolz ist der 46jährige allerdings auf zwei Pokale, die seine Mitarbeiter gewonnen haben: „Die letzten beiden Jahre haben wir beim Innovationslauf mitgemacht – und sind erster geworden“, verkündet der Macher strahlend. Die Angestellten des Unternehmens treffen sich regelmäßig in Laufgruppen, singen gemeinsam im Chor, und jeden Freitag Nachmittag findet eine „Happy Hour“ statt. „Das richten die Abteilungen abwechselnd aus – eine wirklich schöne Sache“, sagt Heinrich.

Doch bei Medigene finden nicht nur Freizeitaktivitäten statt – hier wird ertshhaft und intensiv geforscht, an Krankheiten wie Gebärmutterhalskrebs und chronischer Herzschwäche, Gehirntumoren und Lebermetastasen, um einige Beispiele zu nennen.

Der Standort Martinsried spielt für das Unternehmen eine große Rolle. „Das akademische Umfeld ist für unsere Tätigkeit sehr wichtig, wir haben Zugang zu Kliniken und können mit Forschungseinrichtungen kooperieren.“ Er fände es schade, wenn die Entwicklung der Region gebremst wird. „Noch besteht die Möglichkeit, dass sich im Würmtal ein Silicon Valley der Biotechnologie entwickelt.“



*„1999 sind wir zum Entrepreneur des Jahres gewählt worden.“*

Dr. Peter Heinrich,  
Vorstandsvorsitzender von Medigene